

«Guten Tag, ich möchte hier ein Bild aufhängen»

Künstler Andrea Sonder hat Blindenschrift-Bilder in den prominentesten Häusern der Stadt aufgehängt. Sie bleiben so lange, wie «Chur durchwühlen» dauert.

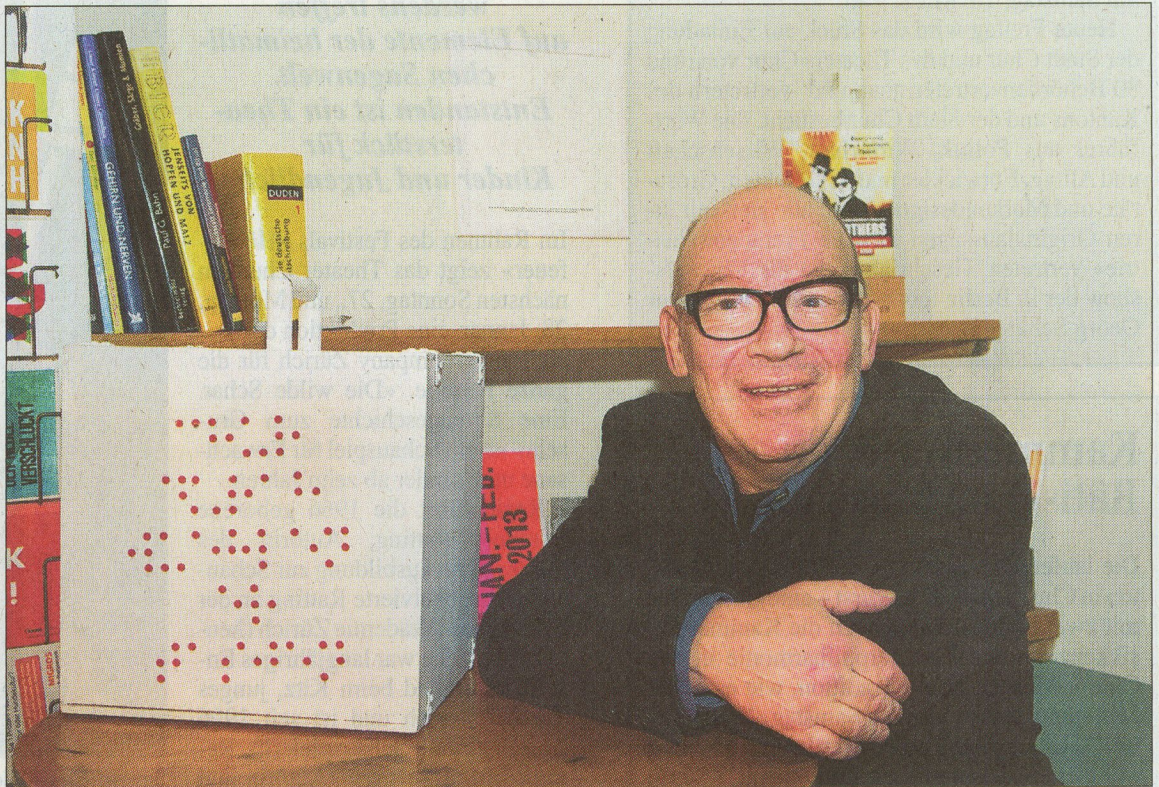
Von Julian Reich

Wäre Andrea Sonder ein Tier, dann ein Maulwurf: Hinter den dicken Brillengläsern blinzeln kleine Augen hervor, die grossen Hände, das Gesicht scheinen rosig, der Kopf verschwindet beinahe im schwarzen Wintermantel. Sonder steht an diesem kalten Vormittag rauchend vor dem Hotel «Marsöl» in Chur, mit ihm die Künstler Peter Trachsel und Thomas Zindel, Trachsel, weil er die Performance-Reihe «Chur durchwühlen» kuratiert, Zindel, weil er ein alter Weggefährte Sonders ist. Eine Frau gesellt sich noch dazu, und los geht es auf diesen Gang in die Institutionen: ins Theater, ins Stadthaus, zur Post, zur Bank, ins Kunstmuseum, die Bibliothek, in Hotels und Beizen.

Sonder hat einen weissen Kasten mit sich, darinnen liegen gerahmte Blätter. Bei genauem Hinsehen erkennt man kleine Erhebungen, Blindenschrift, unten am Rand die Übersetzung, für nicht Braille-kundige. Für jedes Haus, das er im Verlauf dieses Tages aufsuchen wird, hat Sonder ein Bild gemacht, er will sie jetzt aufhängen. Nur: Die Theaterdirektorinnen, Kulturbeauftragten, Museums- und Poststellenleiter wissen noch nicht davon.

Durch Websites gewählt

Er habe sich durch die Websites, Kataloge und Reiseführer der Stadt gewählt, erklärt Sonder, 1957 in Chur geboren, aufgewachsen in Ilanz, heute lebt er in Zürich. Was er auf seinen virtuellen Streifzügen gefunden hat, liess er in



«Kunst muss sich selber erklären»: Andrea Sonder in der «Werkstatt», hinten an der Wand sein letztes «Blindenbild».

(Foto Olivia Item)

Braille-Schrift auf Papier prägen. Für den Sehenden bleibt das Blatt aber leer – und geheimnisvoll. Nur der Blinde, der Maulwurf, kann es lesen. Sonder spielt mit dem Wechsel von Distanz und Nähe, mit Neugier und Irritation.

Mit Kafka im Stadthaus

«Ich kenne meinen Platz», steht auf dem ersten Blatt, Sonder hämmert gerade Nägel in die Wand der Cafébar des Theaters Chur. Er hat Bühnenbilder gemacht früher, als er Teil der Theatergruppe In Situ war. Der Satz stammt von damals, aber viel mehr erklären möchte Sonder nicht, denn «Kunst muss sich selber erklären können».

Jetzt geht es hinüber ins Stadthaus, «das wird kafkaesk», orakelt Sonder. Er tritt an die Empfangsdame heran und sagt: «Guten Tag, ich bin Andrea Sonder und möchte hier ein Bild aufhängen.» Die Frau

ist einigermaßen irritiert, sie meint, «jetzt ist niemand hier, der das entscheiden kann»; sie ruft Caroline Morand an, die Kulturbefragte der Stadt. Morand kommt gleich ins Haus und meint ganz unkompliziert: «Ich wüsste nicht, warum man das nicht aufhängen sollte.» Sonder hat derweil ein schönes Plätzchen gefunden, daneben ein Piktogramm, Weiss auf Schwarz, das den Weg zum Lift weist. Auf seinem Bild steht: «Stück einer Mauer».

Werbefläche mieten?

In der Post fragt Sonder wieder, ob er ein Bild – «Die Post ist da, und zwar höchst auffällig» – aufhängen dürfe. Nein, sagt der Poststellenleiter, da müsste man schon Werbefläche mieten. Oder sonst über die Zentrale in Bern gehen. Sonder drückt dem Herrn das Bild in die Hand und sagt: «Gut, dann

schenke ich es Ihnen, stellen Sie es doch auf Ihren Schreibtisch.»

So geht es weiter, in die Kantonalbank, wo Sonder versichert wird, dass das Bild den Dienstweg bis zu CEO Alois Vinzens machen wird. Auf dem Programm stehen noch unter anderem die Löwenapotheke, das Rätische Museum und am Ende die «Werkstatt». Hier kramt Sonder den letzten Nagel aus der Packung und hängt das letzte Bild.

Bis Ende März werden die Bilder zu sehen sein, so haben sie es abgemacht, sagt Initiant Trachsel. Dann wird die letzte Ausgabe der vom Theater Chur mitgetragenen Performance-Reihe durchgeführt, bis dahin werden sich jeden zweiten Donnerstag Fotografen, Architekten, bildende Künstler und Performer durch die Stadt wühlen. Die Maulwürfe haben noch zu tun.

www.theaterchur.ch